

Schiedung der Divisionales:

Einmangestapel:

Dor. - Rohr

Ia: 1. Generalstaboffiz.

II: Adj.

Ic: 3. Generalstaboffiz. (Abw.)

Stabsquartier:

Ib: 2. Generalstaboffiz. (Nachrichtl.)

III: Knechtgehilfe.

IVa: Intendant.

IVb: Schm.

IVc: Vet.

hat zu bedenken, dass er...  
bestehenden Dienst übernimmt, eine auch  
unter den Gesichtspunkten der Erwach-  
sorge geschadet, dass eine...  
den Männer der Friedensbewegung in  
sche Militärseelsorge

---

---

# GOTT UND DIE WE

---

---

Evangelikale: Diskussion eines Friedensdokuments

## Krieg und göttlicher Ze

---

*Von Joachim Piper*

---

**E**s soll Christen geben, denen das Wort „Frieden“ peinlich ist. Ihre Peinlichkeit begründen sie damit, daß in der Kirche schon zuviel vom Frie-



sonderem Auftrag der Gemeinde Jesu Christi zu vermissen.

In dem „Friedenswort“, das in sieben Abschnitte aufgegliedert ist, fällt auf, daß es nicht zu Aktionen für den Frieden rät, wie etwa Demonstrationen. Das Papier

Bereits im März 1982 veröffentlichte die Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands per Zeitungsanzeige in der „Welt am Sonntag“ ein Wort zum Frieden. Die Bekennenden Gemeinschaften zählen zu den konservativen Gruppierungen innerhalb der evangelischen Kirche. Gibt es eine Diskussion des Friedensthemas auch innerhalb dieser Gemeinschaften? DS-Autor Joachim Piper untersucht in seinem Beitrag die Wirkung dieser Erklärung. Zugleich dokumentiert das DS auf dieser Seite einen kurzen Teil des damals in der Anzeige erschienenen Textes.

hat eher Abgrenzungscharakter. So wird ein deutlicher Trennungsstrich zu den Friedensbewegungen überhaupt gezogen. „Wir können ihren Aussagen und Aktionen nicht zustimmen, wenn sie verkennen, daß die Ursachen des Krieges in der Sünde des Menschen (Jakobus 4, 1-4)

das traditionelle Leben der Kirchen und Gemeinden eingebettet sein.

Diese Richtung wird auch vom Vorsitzenden des „Rings Missionarischer Jugendbewegungen“, *Wolfgang Heiner* (Großalmerode bei Kassel), unterstützt. Er hält die Evangelisation für die „bewährteste Friedensbewegung“. Eine Friedensbewegung ohne Engagement für die biblischen Prinzipien werde „ewige Trümerei bleiben“, meint Heiner.

Die größte evangelikale Jugendorganisation, der Deutsche Verband der Jugendbünde für entschiedenes Christentum (EC) in Kassel, hat sich bisher nur „sehr zaghaft“ mit der Friedensthematik beschäftigt. Mit diesen Worten beschrieb EC-Bundespfarrer *Christoffer Pfeiffer* (Kassel) die Lage in seinem Verband. Diese Zaghaftigkeit habe ihren Grund in der Tradition des EC, der jungen Menschen zu einer aufrichtigen Entscheidung für Jesus Christus helfen will, sich aber weniger mit politischen und sozialen Fragen beschäftigt. Man habe in der Friedensbewegung zu wenig biblische Begründung gefunden, um sich zum Mitmachen entscheiden zu können, sagte Pfeiffer. Es komme dem EC auf eine saubere theologische Auseinandersetzung mit dem Thema Frieden an.

## Friedensarbeit im Gottesdienst

Strukturen. Die Friedensarbeit soll demnach wahrgenommen werden in Gottesdiensten, bei der Taufe, beim Abendmahl, in der Seelsorge und in der Diakonie. Bei diesen Gelegenheiten lasse sich die Versöhnung des Menschen mit Gott predigen beziehungsweise zu ihr hinführen, und das sei wesentliche Friedensarbeit. Auch im Unterricht soll die Kirche dazu aufrufen, daß der Friede in seiner mannigfaltigen Gestalt erhalten bleibt. Der persönliche Friede mit Gott soll sich dann auswirken im Hausfrieden, im Arbeits- und sozialen Frieden, im Landfrieden und im Frieden zwischen den Völkern.

Für Menschen, die den Umgang mit der Bibel gewohnt sind, wie man das bei Evangelikalen voraussetzen kann, ist das „Friedenswort“ vermutlich eine solide theologische Aufarbeitung des nach wie vor viel diskutierten Themas. Aber es hat an der Verlautbarung auch Kritik aus den eigenen Reihen gegeben. Mit der Form des „Friedenswortes“ nicht zufrieden ist beispielsweise der Celler Militärpfarrer *Klaus Dieter Zunke*, der sich als evangelikal geprägter Theologe zur Evangelischen Allianz zählt. Seine Soldaten müßten zuviel von der Bibel wissen, wenn er sie mit der Erklärung beschäftigen wolle. Man fände mit ihr nur bei jenen Soldaten ein offenes Ohr, die gewohnt seien, „biblisch zu denken“.

*Ulrich Parzany*, der Essener Jugendpfarrer, der zu den begehrtesten evangelikalen Predigern gehört, befindet sich in

DS zitiert: Interview des Evangelischen Pressedienstes mit Bischof Hans-Gernot Jung

# Distanz zum Militärpfarrer?

**E**vangelischer Pressedienst: Die Zahl der Theologen nimmt zu, die der Militärpfarrer geht zurück. Werden trotz zunehmender Militarisierung weniger Seelsorger für die Bundeswehr gebraucht oder melden sich wegen zunehmender Militarisierung weniger Pfarrer für diesen Dienst?

**Bischof Hans-Gernot Jung:** Die Frage, ob es eine „zunehmende Militarisierung“ gibt, und, wenn ja, welchen Einfluß dies auf die Militärseelsorge hätte, gehört in den Bereich der Spekulationen. Dagegen ist es eine Tatsache, daß etwa 27,5 Prozent der Planstellen für evangelische Militärpfarrer nicht besetzt sind, das heißt, in diesem Bereich gibt es fast doppelt so viele Vakanzen wie in den Landeskirchen, wo es 13 bis 14 Prozent unbesetzte Pfarrstellen sind. Die starken Jahrgänge der Theologiestudenten erreichen jetzt erst das Examen und den kirchlichen Ausbildungsdienst: Aber für die Militärseelsorge kann sich ein Pfarrer erst nach vier Jahren Gemeindepraxis melden. Viele tun das dann nicht mehr, weil sie inzwischen selbsthaft geworden sind, es gibt Probleme mit schulpflichtigen Kindern und berufstätigen Pfarrfrauen. Das wirkt sich übrigens in allen übergemeindlichen Spezialpfarrämtern aus. Im übrigen kann keine Landeskirche einen Pfarrer versetzen oder etwa zur Militärseelsorge „abkommandieren“. Andererseits sind die Landeskirchen verpflichtet, einen Militärpfarrer nach den acht oder, in Ausnahmefällen, zwölf Jahren seines Dienstes für Soldaten wieder anzustellen. Viele haben nun die Sorge, daß bei zunehmender Theologenzahl keine Gemeindepfarrstelle mehr für sie frei bleibt. Zur Zurückhaltung gegenüber der Militärseelsorge trägt freilich auch eine zunehmend militärkritische Haltung vieler Pfarrer bei. Dies ist eine Folge der Friedensdiskussion der letzten Jahre. Die genauen Auswirkungen lassen sich nicht abschätzen, ich persönlich möchte eine zunehmende Distanz nicht ausschließen.

## Der Staat zahlt für den Pfarrer

**epd:** Man spricht von 162 Militärpfarrer-Planstellen, von denen zur Zeit 45 nicht besetzt sind: Wer bestimmt dies Soll, das noch nie erfüllt wurde?

**Jung:** Diese Zahl ergibt sich aus einer Vereinbarung zwischen Staat und Kir-



BISCHOF H.-G. JUNG

Foto: Hühne

senen-Pädagogik interessanten Aufgabe, die seinem späteren Gemeindedienst zugute kommt. Als Militärseelsorger sollen sich Pfarrer an der Friedensdiskussion beteiligen, dies darf nicht an der Militärseelsorge vorbeigehen; denn der christlichen Verkündigung geht es ja um die Friedensfähigkeit des Menschen.

**epd:** Kann man generell von Distanz der evangelischen Theologen zur Bundeswehr sprechen – etwa strukturell, weil sie vom Wehrdienst befreit sind, oder tendenziell, weil sie in ihrer Mehrheit anti-militärisch eingestellt waren?

**Jung:** Schon vor Jahren ist angeregt worden, Theologiestudenten sollten nicht generell von jeder Dienstpflicht befreit werden, sondern sich – wie jeder andere Bürger – entscheiden müssen, ob sie Wehrdienst leisten oder aus Gewissensgründen verweigern wollen. Ich habe für diese Anregung Verständnis, weiß aber nicht recht, ob die Kirche hier initiativ werden sollte. Wenn eine solche staatliche Regelung käme, würde ich nicht widersprechen. Solange es bleibt wie bisher, muß die Kirche dafür sorgen, daß angehende Pfarrer in allen Lebensbereichen Erfahrungen sammeln.

In ihrem Verhältnis zum Militär sind junge Theologen naturgemäß oft von der kritischen, auch gesellschaftskritischen Einstellung geprägt, die für das Studium kennzeichnend ist. In dieser Auseinan-

der Bundesrepublik kritisch gegenüberstehen, ähnliche Aktivitäten in der DDR aber positiv bewerten?

**Jung:** Ich meine, eine derartige Vermutung sei nur mit Einschränkungen gültig. Man kann davon ausgehen, daß alle Militärseelsorger sich den Heidelberger Thesen von der Gleichwertigkeit des Friedensdienstes mit und ohne Waffe verpflichtet fühlen. Sie sind ja auch bereit, Soldaten zu beraten, die den Kriegsdienst aus Gewissensgründen verweigern wollen. Kritische Äußerungen über die Friedensbewegung sind von dieser Seite meines Wissens nur gefallen, wenn in einer Weise, die den christlichen Respekt vor dem anderen vermissen ließ, demonstrativ vorgegangen wurde, zum Beispiel bei dem öffentlichen Gelöbnis in Bremen. Im übrigen meine ich, daß man der Friedensbewegung zuweilen im Interesse des Friedens auch kritisch gegenüberstehen muß.

## Der Soldat kommt in die Kirche

**epd:** Was will der Beirat für die evangelische Militärseelsorge in nächster Zeit gegen Verunsicherung und Frustration vie-

mender Militarisierung weniger Pfarrer für diesen Dienst?

**Bischof Hans-Gernot Jung:** Die Frage, ob es eine „zunehmende Militarisierung“ gibt, und, wenn ja, welchen Einfluß dies auf die Militärseelsorge hätte, gehört in den Bereich der Spekulationen. Dagegen ist es eine Tatsache, daß etwa 27,5 Prozent der Planstellen für evangelische Militärpfarrer nicht besetzt sind, das heißt, in diesem Bereich gibt es fast doppelt so viele Vakanzen wie in den Landeskirchen, wo es 13 bis 14 Prozent unbesetzte Pfarrstellen sind. Die starken Jahrgänge der Theologiestudenten erreichen jetzt erst das Examen und den kirchlichen Ausbildungsdienst: Aber für die Militärseelsorge kann sich ein Pfarrer erst nach vier Jahren Gemeindepraxis melden. Viele tun das dann nicht mehr, weil sie inzwischen seßhaft geworden sind, es gibt Probleme mit schulpflichtigen Kindern und berufstätigen Pfarrfrauen. Das wirkt sich übrigens in allen übergemeindlichen Spezialpfarrämtern aus. Im übrigen kann keine Landeskirche einen Pfarrer versetzen oder etwa zur Militärseelsorge „abkommandieren“. Andererseits sind die Landeskirchen verpflichtet, einen Militärpfarrer nach den acht oder, in Ausnahmefällen, zwölf Jahren seines Dienstes für Soldaten wieder anzustellen. Viele haben nun die Sorge, daß bei zunehmender Theologenzahl keine Gemeindepfarrstelle mehr für sie frei bleibt. Zur Zurückhaltung gegenüber der Militärseelsorge trägt freilich auch eine zunehmend militärkritische Haltung vieler Pfarrer bei. Dies ist eine Folge der Friedensdiskussion der letzten Jahre. Die genauen Auswirkungen lassen sich nicht abschätzen, ich persönlich möchte eine zunehmende Distanz nicht ausschließen.

## Der Staat zahlt für den Pfarrer

**epd:** Man spricht von 162 Militärpfarrer-Planstellen, von denen zur Zeit 45 nicht besetzt sind: Wer bestimmt dies Soll, das noch nie erfüllt wurde?

**Jung:** Diese Zahl ergibt sich aus einer Vereinbarung zwischen Staat und Kirche, wonach es für je 1500 Bundeswehr-Angehörige einen Militärpfarrer geben soll. Angesichts der intensiven Anforderungen könnte man selbst bei hundertprozentiger Erfüllung nicht von einer Überbesetzung reden. Der Staat würde jedenfalls bis zu 162 evangelische Militärpfarrer besolden. Hier kann nicht gespart werden. Es ist also in erster Linie ein kirchliches, seelsorgerliches Problem, mehr Theologen für diesen Dienst zu gewinnen.

**epd:** Bieten die Landeskirchen besondere Anreize für den Dienst als Militärpfarrer und/oder wie könnten sie veranlaßt werden, die erforderliche Zahl von Theologen für die „Kirche unter den Soldaten“ freizustellen?

**Jung:** Weil die Bundeswehr ein gesellschaftlicher Bereich ist, in dem die christliche Verkündigung besonders wichtig ist, sind die Kirchenleitungen in der Regel an der Besetzung aller Pfarrstellen interessiert. Die Entscheidung für die Militärseelsorge liegt jedoch in der freien Willensbildung eines jeden Pfarrers. Er hat zu bedenken, daß er einen zeitlich befristeten Dienst übernimmt, eine auch unter den Gesichtspunkten der Erwach-



BISCHOF H.-G. JUNG

Foto: Hühne

senen-Pädagogik interessanten Aufgabe, die seinem späteren Gemeindedienst zugute kommt. Als Militärseelsorger sollen sich Pfarrer an der Friedensdiskussion beteiligen, dies darf nicht an der Militärseelsorge vorbeigehen; denn der christlichen Verkündigung geht es ja um die Friedensfähigkeit des Menschen.

**epd:** Kann man generell von Distanz der evangelischen Theologen zur Bundeswehr sprechen – etwa strukturell, weil sie vom Wehrdienst befreit sind, oder tendenziell, weil sie in ihrer Mehrheit anti-militärisch eingestellt waren?

**Jung:** Schon vor Jahren ist angeregt worden, Theologiestudenten sollten nicht generell von jeder Dienstpflicht befreit werden, sondern sich – wie jeder andere Bürger – entscheiden müssen, ob sie Wehrdienst leisten oder aus Gewissensgründen verweigern wollen. Ich habe für diese Anregung Verständnis, weiß aber nicht recht, ob die Kirche hier initiativ werden sollte. Wenn eine solche staatliche Regelung käme, würde ich nicht widersprechen. Solange es bleibt wie bisher, muß die Kirche dafür sorgen, daß angehende Pfarrer in allen Lebensbereichen Erfahrungen sammeln.

In ihrem Verhältnis zum Militär sind junge Theologen naturgemäß oft von der kritischen, auch gesellschaftskritischen Einstellung geprägt, die für das Studium kennzeichnend ist. In dieser Auseinandersetzung bilden sich dauerhafte Wertvorstellungen. So gibt es nicht wenige Pfarrer, die Verständnis für den Auftrag der Militärseelsorger gewonnen haben, weil sie sich ernsthaft mit der Friedensfrage beschäftigt haben. Vor diesem Hintergrund können sie – gerade weil die Kirche auch den Dienst mit der Waffe unter bestimmten Bedingungen als Friedensdienst ansehen kann – den Soldaten die christliche Friedensbotschaft sagen und ihnen klarmachen, daß militärische Bereitschaft heutzutage nur noch als Beitrag zur Kriegsverhütung gerechtfertigt werden kann. Ein solches Selbstverständnis bringt für den Soldaten und für die Bundeswehr insgesamt manche Schwierigkeiten mit sich. Dieser Aspekt der Militärseelsorge wird häufig übersehen. Man bringt sie heute immer noch mit Sünden von Vorgängern in Verbindung, die „Waffen gesegnet“ haben. Zum zweiten Teil der Frage: Ich glaube nicht, daß evangelische Theologen mehrheitlich in der Existenz der Bundeswehr ein friedensbedrohendes Faktum sehen.

**epd:** Hat es der evangelischen Militärseelsorge geschadet, daß einige ihrer leitenden Männer der Friedensbewegung in

der Bundesrepublik kritisch gegenüberstehen, ähnliche Aktivitäten in der DDR aber positiv bewerten?

**Jung:** Ich meine, eine derartige Vermutung sei nur mit Einschränkungen gültig. Man kann davon ausgehen, daß alle Militärseelsorger sich den Heidelberger Thesen von der Gleichwertigkeit des Friedensdienstes mit und ohne Waffe verpflichtet fühlen. Sie sind ja auch bereit, Soldaten zu beraten, die den Kriegsdienst aus Gewissensgründen verweigern wollen. Kritische Äußerungen über die Friedensbewegung sind von dieser Seite meines Wissens nur gefallen, wenn in einer Weise, die den christlichen Respekt vor dem anderen vermissen ließ, demonstrativ vorgegangen wurde, zum Beispiel bei dem öffentlichen Gelöbnis in Bremen. Im übrigen meine ich, daß man der Friedensbewegung zuweilen im Interesse des Friedens auch kritisch gegenüberstehen muß.

## Der Soldat kommt in die Kirche

**epd:** Was will der Beirat für die evangelische Militärseelsorge in nächster Zeit gegen Verunsicherung und Frustration vieler evangelischer Soldaten und ihrer Pfarrer tun?

**Jung:** Vorrangig werden wir uns darum bemühen müssen, in militärischen Kreisen Verständnis für die Diskussion zu wecken, die in der Kirche um die Friedensdenkschrift der EKD und die Friedensthesen des Reformierten Bundes geführt wird. Ich meine, beide Dokumente können uns helfen, Kriterien für den Dienst am Frieden in unserer Zeit zu gewinnen. Die Verunsicherung ist sicherlich nicht so groß, wie es den Anschein hat. Es gäbe auch keinen Grund dafür; denn die Kirche will sich ja nicht von den Soldaten zurückziehen. Ich beobachte auch eine Zunahme der gemeinsamen Positionen – was freilich nicht bedeutet, daß ein Konsens in allen Fragen, zum Beispiel der Abrüstung, in Sicht wäre. Die Diskussion geht weiter. Wir wollen im Gespräch bleiben und ich werte es als hoffnungsvolles Zeichen, daß bei kirchlichen „Friedenswochen“ im November vielfach auch Soldaten an Podiumsdiskussionen beteiligt waren.

**Bischof Hans-Gernot Jung ist Vorsitzender des Beirates für die evangelische Militärseelsorge**